FLIEGEN FUNKTIONIERT NUR MIT FLÜGELN

Vor zwei Jahren war ich bereits einmal hier.

Ich saß genau auf diesem Baumstumpf. Den Blick hatte ich hinaus auf den kleinen See gerichtet, welcher zwischen den dicht stehenden Bäumen versteckt liegt. Ein leichter Nebel hing über der Wasseroberfläche. Der Schnee war geschmolzen, und die Sonne versuchte mit aller Kraft, das erste Grün des Waldes zu erwecken. Zwischen den Baumstämmen fiel schräg das Licht des jungen Jahres, erzeugte ein Spiel aus Licht und Schatten.

Ich war tief in Gedanken versunken. Immer wieder ließ ich mein bisheriges Leben Revue passieren. War es gut, oder eher schlecht? Hatte ich etwas aus meinen Tagen gemacht, oder hatte ich sie eher verstreichen lassen? Ich war mir nicht ganz sicher. Mein Studium hatte ich mit guten Noten abgeschlossen. Die Arbeitsstelle, zu der ich nun jeden Tag in die Stadt fahren musste, war gut bezahlt. Mein Freund kümmerte sich rührend um mich. Und doch fehlte mir etwas.

Es war lange her, dass ich ausgelassen durchs Wohnzimmer tanzte, dass ich mit Freundinnen im Auto zur Musik aus dem Radio sang, dass ich mir eine Schneeballschlacht lieferte. Die Tage verrannen in einem steten Trott, folgten einem nie laut ausgesprochenen, festen Plan. Ein Abweichen von diesem kam mir nicht in den Sinn. Denn ich war mir sicher, dass ich mein Tagespensum nur erfüllen konnte, wenn ich mich exakt an diese Regeln hielte.

Als ich nun so in mich versunken dasaß und die leichte Wärme der Sonnenstrahlen genoss, vibrierte mein Handy in der Hosentasche. Leicht verärgert fischte ich es heraus und sah nach, wer denn schon wieder etwas von mir wollte. Eine Nummer leuchtete auf, die ich erst seit kurzer Zeit abgespeichert hatte. Sie gehörte einem neuen Arbeitskollegen. Er hatte vor ungefähr drei Wochen in unserer Firma seinen Dienst angetreten. Ein leichtes Lächeln schlich sich auf mein Gesicht. Ich konnte es mir selbst nicht erklären. Aber wann immer ich ihm auf dem Flur oder in der Cafeteria begegnete, hellte sich meine Stimmung auf. Er erschien so unbeschwert, frisch und positiv. Immer begann er sofort zu erzählen. Von seinem letzten Wochenende, von Ideen, die ihm zufielen, wie anderen der Hausstaub. Er verstand es, mich zu fesseln. Ich liebte die Melodie seiner Stimme, wenn er voller Enthusiasmus Pläne schmiedete. All seinen Gedanken konnte ich stets folgen. Mehr sogar, ich spann sie mit ihm weiter. Eine Sache baute auf der anderen auf. Plötzlich schien alles möglich. Warum sollte etwas nicht funktionieren?

Neugierig und mit einer gewissen aufgeregten Spannung öffnete ich die Nachricht, die er mir gesendet hatte.

„Hallo. Ich habe gestern in der Arbeit einen Artikel von dir gelesen. Mal ganz im Ernst: Hast du dir schon einmal überlegt, ein Buch zu schreiben? Dein Schreibstil sucht seinesgleichen.“ Ich lachte auf. Ein Buch? Auf welche Ideen kommt er denn nun schon wieder. Ich kann doch kein Buch schreiben. Als hätte er geahnt, dass ich seine Aufforderung nicht ganz ernst nehmen würde, kündigte ein Vibrieren den Eingang einer neuen Nachricht an. „Ich sehe, du hast die Nachricht gelesen. Los! Schnapp dir einen Stift und fang an zu schreiben. Ich bin mir sicher, du kannst das. Deine Texte sind so voller Tempo, alles ist butterweich zu lesen, und ich konnte in dem gesamten Artikel keine einzige Wortwiederholung finden. Ich bin gespannt, was du mir irgendwann zeigen wirst.“

Ich kicherte vor mich hin und steckte das Handy wieder weg. So ein Spinner! Ich hatte absolut keine Phantasie und konnte mir nicht einmal ein Thema vorstellen, über das ich schreiben könnte. Ich schüttelte den Kopf. Etwas irritiert stellte ich fest, dass ich tatsächlich gerade dabei war, mir zu überlegen, was ich zu Papier bringen könnte. War ich wahnsinnig? Nein, das war ich nicht. Er

bewirkte das. Er eröffnete mir völlig neue Perspektiven. Ob er sich darüber klar war, was er in mir auslöste?

Langsam verschwanden die wärmenden Sonnenstrahlen. Die Sonne näherte sich bereits dem Horzizont.

Ich schlüpfte in meine Jacke und wanderte den Weg nach Hause. Dort angekommen, öffnete ich mein Laptop. Ich legte ein neues Word Dokument an. Lange starrte ich auf den Bildschirm. Doch mir fiel beim besten Willen kein Thema ein. Also holte ich mein Telefon wieder hervor und antwortete auf die letzte eingegangene Nachricht: „Über was soll ich schreiben?“ Die Antwort kam umgehend. „Über die Perchten. Das wäre cool.“ Die Perchten? Damit kannte ich mich gar nicht aus. Ich wusste nur, dass im Winter die Perchtenläufe stattfanden. Nach einer kurzen Recherche im Internet war mir eines klar: Ich würde über die Perchten schreiben. Allerdings in einer mystischen Geschichte, die im Mittelalter angesiedelt war.

Ich zog los und besorgte mir Literatur zu dem Thema. Fragte bei Heimatverbänden nach, versank selbst in den Sagen, die sich um Frau Percht rankten. Dann begann ich zu schreiben. Es ging wie von selbst. Ich fing einfach an zu tippen und schrieb innerhalb weniger Tage ein kleines Buch mit neunzig Seiten. Meinem Arbeitskollegen gegenüber erwähnte ich nie, dass ich tatsächlich begonnen hatte, seine Geschichte aufs Papier zu bringen.

Im April hatte er Geburtstag. Die Geschichte war fertig. Ich heftete sie zusammen, steckte sie in ein Kuvert, adressierte es an ihn, und brachte es zur Post. Aufgeregt wartete ich, was er wohl sagen würde. Wenn ich mir heute sein begeistertes Dankeschön in Erinnerung rufe, muss ich schmunzeln. Ich glaube, er hat sich ehrlich gefreut. Zumindest sagte er das.

Doch in mir hat es etwas viel größeres ausgelöst. Ich merkte, dass ganz andere Talente in mir steckten, als ich sie im Büro anwenden konnte. Immer öfter horchte ich in mich hinein, stellte fest, dass mich mein Beruf daran hinderte, mich zu entfalten. Und ich begann damit, alles auszuprobieren, wonach mir gerade der Sinn stand. Ich schrieb weitere Geschichten, nicht nur für mich, sondern auch für Zeitschriften. Ich begann, Theater zu spielen. In einem Anflug von Lebensfreude bewarb ich mich auf eine Stelle in einem kleinen Verlag und kündigte meinen sicheren, gutbezahlten Job. Auch wenn ich nun nicht mehr dreimal jährlich in Urlaub fahren konnte, wenn ich mir nicht mehr fast wöchentlich ein neues Kleidungsstück zulegen konnte, auch nicht mehr ständig bei meinem Lieblingsitaliener essen konnte. Ich war nun glücklich und zufrieden. Ich ruhte in mir selbst. Durch die Arbeit im Verlag lernte ich viele Menschen kennen, die mich beflügelten und belebten.

Doch die weitesten Flügel ließ mir mein ehemaliger Arbeitskollege wachsen.

Und heute sitze ich wieder hier auf diesem Platz, an dem alles begann, und schreibe einen Brief an ihn. Einen langen Brief. Ich schreibe ihm, welch wunderbarer Mensch er ist, wie er die Sonne in meinem Innersten aufgehen ließ, wie er mir die Möglichkeit eröffnete, einen Lebensweg einzuschlagen, den ich alleine nie gefunden hätte, wie er mir Flügel verlieh und mich fliegen ließ. Danke für all das.